

Eröffnung Edmund Kesting in der Galerie der Berliner Graphikpresse / 22. August 2019

Wenn wir heute und in den nächsten Wochen hier an den Wänden ein beeindruckend vielfältiges malerisches und zeichnerisches Werk betrachten können, ist es erstaunlich, dass Edmund Kesting, der Urheber all dieser Bilder, bis heute vor allem als Fotograf bekannt ist. Die Fülle seiner nichtfotografischen Arbeiten ist aber so gewaltig, dass man sie nicht als gelegentliche Nebenprodukte eines sich vor allem im Lichtbildnerischen ausdrückenden Künstlers bewerten kann.

In dieser Ausstellung hängt nur eine einzige Fotografie, und sie vereint, programmatisch genug für die Sichtweise Kestings, sein klassisch durch das Objektiv aufgenommene Selbstportrait mit einer zeichnerischen Doppelung des eigenen Antlitzes, mit der er im Zuge einer zweiten Belichtung die Aufnahme überblendet. Kesting hat den Begriff der „Lichtzeichnung“ dafür geprägt. Anders als in seinen klassischen doppelbelichteten Portraits findet der eine Schritt auf dem Filmnegativ statt und der zweite Schritt auf dem noch unentwickelten Abzug. Wie genau dieser Vorgang abläuft, kann Ihnen jeder technisch versierte Fotograf mit Sicherheit besser erklären als ich. Ich erwähne diese gedoppelte Selbstportrait deshalb, weil es so anschaulich Kestings Weigerung abbildet, sich auf technisch vorgegebene Bahnen festlegen zu lassen, womit er die Erwartung unterläuft, Fotograf *oder* Maler sein zu sollen.

Der 1892 in Dresden geborene und bis 1948 auch immer dort lebende Kesting war also immer viel mehr – er war Maler, der in den 1920er Jahren die Leinwand zeittypisch zum Raum hin öffnete, er war Zeichner, Druckgraphiker, Werbegealter, Photograph. Seine Stilmittel umfassen Elemente des Expressionismus, Kubismus, Futurismus und Konstruktivismus, seine Nachtphotos des noch unzerstörten Dresdens entfalten einen magischen Realismus, seine Zeichnungen erinnern bisweilen an die Aufbrüche des Informel, die sich aus der automatischen Zeichnung der Surrealisten ableiteten. Undsoweiterundsofort.

Es ist geradezu Kestings Markenzeichen, die verschiedensten bildnerischen Verfahren und Gestaltungsmittel kombiniert zu haben und keine Scheu vor ungewöhnlichen Materialkombinationen zu hegen. Die Konventionen des Edlen haben nie die Wahl seiner Mal- und Zeichenmittel bestimmt – es muss also nicht immer der Tuschpinsel auf feinem Japanpapier sein, sondern auch der Kugelschreiber, der sich auf herkömmlichem Schreibpapier austoben darf, kommt zu seinem Recht. Das Neben- und Übereinander verschiedenster Techniken der Bildherstellung zeigen Kesting als unkonventionellen und neugierigen Experimentator. Und da mischen sich sowohl beim Fotografen wie beim Maler und Zeichner Naturell und Kalkül. Wo der Fotograf die Wirkung von Optik und Chemie genau bedenken muss, um zu einem erwünschten Resultat zu gelangen, kann der Zeichner die Linie laufen und sich mitreißen lassen, um sich irgendwann in „Landschaften“ wiederzufinden, die er vielleicht so nicht erwartet hat, die aber dennoch seinem Wesen völlig entsprechen.

Die Gestaltungsmittel scheinen Kesting geradezu aus der Hand zu wachsen. Die fröhliche Souveränität seiner Bildorganismen sind das Werk eines Künstlers, der sich den Wundern der Welt immer anvertraut hat. Im Spätwerk, das auf dem Darss entstand, wo Kesting seit 1960 lebte, wird die ihn umgebende Landschaft zu einer nie versiegenden Quelle der

Inspiration.

An den hier versammelten Arbeiten können wir wohl sehen, dass ein Gutteil des Künstlers Energien von den Kräften der Natur oder sagen wir genauer, des Landschaftlichen, gespeist werden. Immer geht er vom Realen aus, ohne die Absicht einer mimetischen Nachbildung. Schon die frühen Landschaften der 1920er Jahre zeigen in der Kombination von Malerei und Zeichnung den unbefangenen Zugang, der Kestings künstlerische Laufbahn bestimmen wird. Und im Spätwerk gehen Natur und Künstler eine nochmals intensivierte Synthese ein, da ist Kesting ganz selbstverständlich als Mensch ein Teil der ihn umgebenden Landschaft und als Künstler widmet er sich den Erscheinungen organischen Wachstums. Das tut er nicht im Sinn einer Programmatik, sondern es ergibt sich quasi von selbst, geleitet von einem Blick, der nie aufgehört hat, zu staunen angesichts der Vielgestaltigkeit der Welt. Dabei braucht Kesting bei der Gestaltung dieser Landschaften fast nie einen Horizont, weil er an der Gestaltung der Fläche interessiert ist, nicht an der des Raumes. Seine Zeichenmaterialien, ich sagte es schon, benutzt er völlig gleichrangig – Farbkreiden, Aquarell, Gouache, Filzstifte, Ölkreiden, Bleistifte werden kombiniert. Aber es handelt sich nicht um „Naturporträts“, sondern dem Gesetz des Wachsens und dem Wechsel des Werdens und Vergehens verpflichtete Gestaltungen, die beim Betrachter vielerlei Assoziationen erwecken können. Die bunten Farben unterbinden dabei bisweilen die Assoziationen an reale Natureindrücke. Wie Fritz Winter hat auch Edmund Kesting den „Triebkräften der Erde“ nachgespürt.

Und so kommt es, dass die Linie selbst eine Triebkraft ist und ein völlig eigenständiges Leben führt, dessen Ziel ist nicht die Gegenstandsbeschreibung ist, sondern die Rhythmisierung der Bildfläche. Schon in der frühen Zeichnung der „Landschaft mit Mondsichel“ ist das zu beobachten. Die Strichgeflechte und Punktballungen agieren autonom und schaffen eben „naturhaft“ das, was wir Landschaft nennen können. Im Blatt „Rhythmen um zwei Eichen“, das die Bewegung ja schon im Titel trägt, führt die Kombination von wasserlöslichen Farben und Fettkreiden zu Abstoßungseffekten, die bildnerische Strukturen erzeugen, die nicht völlig planbar sind. Die Unwägbarkeit ist so selbst schon wieder Teil eines naturhaften Prozesses, dem der Künstler seine Hand leiht. Kesting nimmt sich als Individuum zurück, wenn er feststellt:

„Denn es gibt keine Form in der menschlichen Phantasie, die nicht irgendwo in der Welt existierte. Selbst die Bildelemente, ihre Rhythmen und Spannungen, sind verkleinerte Widerspiegelungen der Natur...“

Natur in Form von Landschaft war ihm immer Anlass für schöpferisches Tun. Und seine Bilder wirken so, als würden sich die Wachstumskräfte des Organischen auf Kesting übertragen, um durch seine Hand auf der Malfläche sichtbar zu werden. Die schöne Vorstellung, dass der Künstler ein Medium sein – in Edmund Kestings Wirken scheint sie ihren Ausdruck zu finden.